



ALBERTO CATTANEO / FOTGRAMMA

KUNSTMARKT

# Kandinsky im Kleiderschrank

Ein vermeintliches Meisterwerk, eine geheimnisvolle Privatsammlung und zwei mutmaßliche Betrüger: Mit abenteuerlichen Geschichten versuchten Wiesbadener Galeristen, russische Avantgarde-Kunst zu Millionen zu machen.

Es dämmerte über den Ausläufern des Ural, als die kunstinteressierten Bürger von Perm, 1150 Kilometer östlich von Moskau, Zeugen einer kleinen Sensation wurden. Die staatliche Kunstgalerie am Komsomolskyi-Prospekt präsentierte an jenem Abend im Mai 2005 eine Reihe spektakulärer Meisterwerke der russischen Avantgarde, die plötzlich aus dem Dunkel der Vergangenheit aufgetaucht waren: eine Komposition von El Lissitzky etwa, ein „Frauenporträt in Blau“ von Aristarch Lentulow und ein bis dato selbst der Fachwelt unbekanntes Bild des großen Kasimir Malewitsch.

Die extravaganten Exponate stammten aus der Privatsammlung eines geheimnisvollen Geschäftsmannes namens Edik Natanov. Zur Vernissage war der Kunstfreund in dunklem Einreihler und schwarzem T-Shirt erschienen, er gab sich selbst-

los. „Ich wollte den Menschen zeigen, was sie noch nie zuvor gesehen haben“, sagte Natanov ins Mikrofon eines Fernseheteams – und lächelte dezent.

Auf das Prunkstück seiner Kollektion mussten die Kunstbegeisterten von Perm jedoch verzichten. Das Werk „K19“, ein avantgardistischer Farbenrausch mit gut erhaltener Signatur von Wassily Kandinsky, befand sich gerade in einem Mailänder Kunsthaus, wo es für mehrere Millionen Euro zum Verkauf stand.

In dem auf 1919 datierten Ölgemälde hatte der renommierte Moskauer Kunstprofessor Walerij Turschin nicht nur die komplexe Bildsprache Kandinskys zu erkennen geglaubt, sondern auch das „unstete Glühen spiritualisierter Materie“. Außerdem, so schrieb Turschin in einem Ausstellungskatalog, enthalte das Werk unübersehbare Anspielungen auf die Apokalypse und das Jüngste Gericht.

Die weltliche Justiz dagegen fand nicht ganz so schwärmerische Worte für das vermeintliche Meisterwerk: Bei „K19“, so urteilte ein Mailänder Strafgericht Anfang dieses Jahres, handele es sich um nichts weiter als eine Fälschung. Im Auftrag der italienischen Richter hatten Gutachter festgestellt, dass der angebliche Kandinsky „schwerlich“ 1919 gemalt worden sein konnte, sondern wohl erst Jahrzehnte nach dem Tod des Künstlers. Die Farben auf der Leinwand, so die Experten, seien noch nicht einmal „vollständig durchgetrocknet“ gewesen.

Inzwischen interessiert der Fall auch das Bundeskriminalamt (BKA) in Wiesbaden. Die Ermittler halten zwei langjährige Geschäftspartner von Natanov, die den vermeintlichen Kandinsky in Italien verkaufen wollten, für die „Vertriebschefs“ eines Kartells, das den Kunstmarkt mit gefälschter russischer Avantgarde ge-

flutet haben soll. Mindestens 400 Bilder, so das BKA, sollen von der „international agierenden Gruppe“ jeweils für „vier- bis siebenstelligen Euro-Beträge“ meist an private Sammler verkauft worden sein. Der Gesamtschaden dürfte – sollte sich der Verdacht erhärten – mindestens im zweistelligen Millionen-Euro-Bereich liegen.

Damit steht die Kunstwelt vor einem neuen Fälscherskandal, der alle bisherigen Affären zu überragen verspricht. Bislang hatten sich kriminelle Kopisten vorwiegend das Œuvre einzelner Künstler vorgenommen. Wolfgang Beltracchi etwa hatte das Fachpublikum mit Werken im Stil von Max Ernst oder Heinrich Campendonk genarrt; ein vermeintlicher „Reichsgraf“ brachte mehrere hundert Giacometti-Fälschungen in Umlauf (SPIEGEL 44/2010, 15/2013).

Nun steht gleich eine ganze Epoche unter Generalverdacht – die russische Avantgarde. Angeblich neu aufgetauchte Arbeiten aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts überschwemmen den Markt. Kaum jemand aber kann deren Herkunft (Provenienz) zweifelsfrei überprüfen. Historische Gründe erklären das Chaos: Nach der Oktoberrevolution 1917 akquirierten die sowjetischen Museen Avantgarde en masse; Maler wie Malewitsch kopierten mitunter sogar ihre eigenen Bilder, um das Plansoll in Lenins Riesenreich zu erfüllen. Unter Josef Stalin galten dann nur noch plakative Monumentalarbeiten („Sozialistischer Realismus“) als Kunst. Die abstrakten Werke der Avantgardisten wurden als „bürgerlich dekadent“ verfemt.

Der schwunghafte Handel mit russischer Avantgarde-Kunst setzte in großem Stil erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ein. Die Geschichten über die Herkunft „wiederentdeckter“ Bilder klangen oft abenteuerlich: Mal stammten die Werke aus geheimen Regierungslagern, mal aus sorgsam verborgenem Familienbesitz.

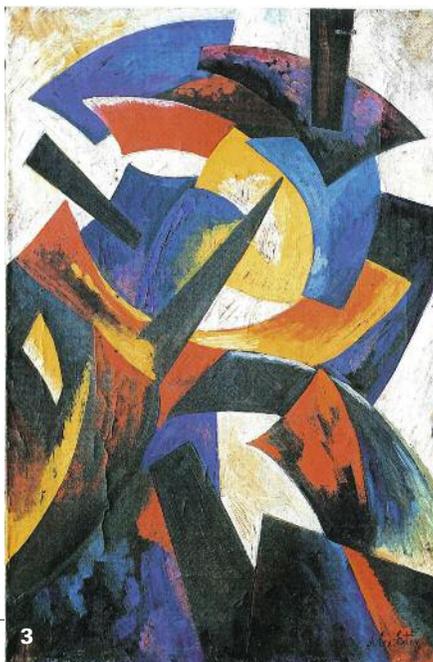
In dieses Umfeld war, eher durch Zufall, eine Spezialeinheit der israelischen Polizei geraten, die wegen Geldwäsche ermittelt. Dabei stellten die Experten der Abteilung Lahav 433 fest, dass einige der Verdächtigen offenbar auch Geschäfte mit gefälschter Kunst machten. Sie stießen auf eine Galerie in Wiesbaden und schalteten die Kollegen vom BKA ein.

In einer verdeckten Operation hörten deutsche und israelische Polizisten Telefongespräche ab, überwachten den E-Mail-Verkehr und verfolgten dubiose Geldflüsse rund um den Globus. Im Juni schließlich schlugen die Ermittler zu: In einer konzertierten Aktion (Codename „Malefiz“) durchsuchten Fahnder Wohnungen, Galerien und Firmenräume in Israel und Deutschland, ließen Schweizer



**BILDER AUS DER „SAMMLUNG NATANOV“\***

- 1** Alexandra Exter: „Komposition“
- 2** Nadeschda Udalowa: „Die Schriftstellerin“
- 3** Alexandra Exter: „Dynamische Komposition“



Bankkonten einfrieren und beschlagnahmten Hunderte Kunstwerke.

Alein in einem Möbellager am Wiesbadener Ostring entdeckten BKA-Beamte nahezu tausend verdächtige Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle – offenbar als Nachschub für weitere Verkäufe. Das Depot war weder speziell gesichert noch mit einer Klimaanlage ausgestattet. Lagert man so Millionenwerte?

Zwei Kunsthändler – Itzhak Z., 67, und Moez Ben H., 41 – wurden schließlich verhaftet (SPIEGEL 25/2013). Laut Justizakten sind sie dringend verdächtig, „gewerbsmäßig gefälschte Kunstgegenstände russischer Avantgarde, die vermutlich in Israel und Russland produziert“ wurden, „betrügerisch verkauft“ zu haben.

Im Angebot hatten die Verdächtigen auch Werke aus jener „Sammlung Natanov“, die bei der Ausstellung 2005 in Perm für Aufsehen gesorgt hatte.

Die Kollektion, die dem angeblichen Kandinsky „K19“ als Herkunftsnachweis diente, ist in deutschen Fachkreisen allerdings weitgehend unbekannt. Lediglich das kleine Branchenmagazin „Artprofil“ widmete der „privaten Kunstsammlung von musealer Dimension“ einen längeren Artikel. Edik Natanov, so heißt es darin, stamme aus einer angesehenen Familie aus Samarkand, Usbekistan, in der „das Sammeln von Kunst seit Generationen“ zum Selbstverständnis gehöre.

Großvater Michail, angeblich ein „weltgewandter Gelehrter“, habe zu Sowjetzeiten eine Kolchose geleitet und die meisten Werke der heutigen Sammlung in den fünfziger Jahren erworben. Nach seinem Tod, so „Artprofil“, seien die Gemälde an seinen Sohn und schließlich 1995 an seinen Enkel Edik übergegangen.

Ob Dichtung oder Wahrheit: Anfang Juli 2002 tauchten fünf Leihgaben aus dessen Sammlung im Kunstmuseum von Pereslawl-Salesski, nordöstlich von Moskau, auf – darunter der dubiose Kandinsky. Unterschrieben wurde die Einlieferungsquittung von Edik Natanov.

Der mutmaßliche Kunsterbe firmierte damals als Präsident einer Diamantenhandlung in Israel, außerdem stieg er in Wiesbaden ins Galerie-Geschäft ein. Im August 2002 gründete er gemeinsam mit dem heute inhaftierten Itzhak Z. und einem weiteren Gesellschafter, Daniel S., eine eigene Kunsthandlung.

Die Unternehmer mieteten repräsentative Geschäftsräume in der Wiesbadener Taunusstraße und investierten wohl mehrere hunderttausend Euro in deren Renovierung. In dem Altbau sollte ein exklusiver Showroom entstehen; im Keller ließen die Galeristen einen begehbaren Safe für die Gemälde einbauen. Auch einen international klingenden Firmennamen hatten sie bald gefunden; sie wählten die Anfangsbuchstaben ihrer Nachnamen und nannten sich „SNZ Galeries“. Offenbar fiel ihnen

\* Angaben laut Katalog „Masters of Russian Avantgarde“, Moskau 2003.



FREDRIK VON ERICHSEN / DPA

Vom BKA beschlagnahmte Avantgarde-Werke: „Privatsammlung von musealer Dimension“

nicht auf, dass das englische Wort „Galerie“ mit zwei l geschrieben wird.

Der Verkauf russischer Avantgarde war da schon in vollem Gange. Bereits im März 2002 war ein Werk aus der „Sammlung Natanov“ bei einem Frankfurter Auktionshaus gelandet. Das konstruktivistische Porträt „Die Schriftstellerin“, angeblich zwischen 1915 und 1920 von Nadeschda Udalzowa geschaffen, war auf 100 000 Euro taxiert. Allerdings, so erinnert sich der Auktionator, habe er dann einen Anruf erhalten, das Bild sei gefälscht. Sicherheitshalber habe er es aus der Auktion genommen.

Mit der Zeit liefen die Geschäfte offenbar besser. 2004 erwarb die Triton-Foundation, die Kunststiftung eines wohlhabenden niederländischen Reeder-Ehepaars, ein Werk mit der Provenienz „Natanov“. Für die „Dynamische Komposition“ von Alexandra Exter sollen mehrere hunderttausend Euro geflossen sein.

Edik Natanovs Kollektion, so jedenfalls legt es ein 2003 publizierter russischer Ausstellungskatalog nahe, umfasste damals mindestens 18 Werke der russischen Avantgarde, darunter zwei Malewitschs und zwei Jawlenskys – und die vorgebliche Kandinsky-Komposition „K19“.

Gerade von diesem Gemälde erhoffte sich Natanovs Galerie-Kompagnon Itzhak Z. offenbar Millionenerlöse. Original-Kandinskys kommen nur selten auf den Markt, sie erzielen Spitzenpreise.

Allerdings sind die Hürden für einen Verkauf hoch, ohne ein Plazet der Société Kandinsky sind die Werke im etablierten Kunstmarkt nahezu unverkäuflich. Der Verein, von Kandinskys Witwe Nina gegründet, wacht streng über den Nachlass des Meisters. Nur was im Werkverzeichnis der Gesellschaft steht, wird von großen Auktionshäusern akzeptiert.

„K19“ hatte diesen Ritterschlag nicht. Um das Gemälde loszuschlagen, brauchten Natanovs Geschäftspartner einen

Makler, der ihnen den grauen Markt öffnen konnte. Einen Mann wie Andrea N.

Der Italiener arbeitete in jener Zeit für eine Pariser Galerie, die mit Arbeiten von Modigliani und Picasso handelte. Doch einem Nebengeschäft auf eigene Rechnung war N. nicht abgeneigt. Er erklärte sich bereit, gegen üppige Provision einen Käufer für „K19“ zu suchen.

Im Februar 2005 reiste Moez Ben H. nach Paris. Er war damals Geschäftsführer von „SNZ Galeries“ und hatte Andrea N. schon bei einem früheren Besuch von dem sagenhaften Opus vorgeschwärmt. Diesmal hatte er das Meisterwerk dabei und übergab es dem Italiener in dessen damaliger Wohnung in der Avenue Emile Zola am linken Seine-Ufer.

Andrea N. verwahrte den Kandinsky im Kleiderschrank. In seiner Abwesenheit, so erklärte er später dem Gericht, habe sein Mitbewohner auf den Schatz aufgepasst. Denn der sei Schriftsteller und habe das Apartment „nur verlassen, um Besorgungen zu machen“.

Bald schien ein Weg gefunden, das Kunstwerk zu vermarkten. N. holte „K19“ aus dem Schrank, verpackte es und flog nach Italien. Der vermeintliche kostbare Kandinsky reiste im Frachtraum, zwischen den Koffern der Passagiere. In Mailand wartete bereits ein früherer Antiquitätenhändler, der im Corso Garibaldi ein kleines Auktionshaus betrieb und „K19“ in den folgenden Monaten mehreren Interessenten vorführte. Kaufen wollte das Werk niemand.

Die Wiesbadener Galeristen jedoch ließen sich davon nicht stoppen. 2006 eröffneten sie ihre endlich fertig renovierten Ausstellungsräume in der Taunusstraße, am 7. November fand sich die High Society des Rhein-Main-Gebiets zur Einweihungsparty ein. Unbekannte Werke der russischen Avantgarde wurden offenbar immer gefragter, darunter Gemälde mit der Provenienz „Natanov“: Im April 2007

etwa kam in Berlin die vorgeblich um 1913 geschaffene „Komposition“ der Malerin Alexandra Exter unter den Hammer, für rekordverdächtige 310 000 Euro.

Auch aus Mailand gab es erfreuliche Nachrichten. Ein wohlhabender Unternehmer war bereit, drei Millionen Euro für „K19“ zu bezahlen. Ende 2007 ließ er sich das Bild in sein Büro liefern, gegen eine Sicherheit in Form von angeblich millionenschweren Wertpapieren.

Doch über die Bezahlung gab es Streit, offenbar waren hier zwei Seiten aneinandergeraten, die beide mit Tricks arbeiteten. Während der Unternehmer den vermeintlichen Kandinsky gern mit Anteilen an US-Immobilienfonds bezahlen mochte, wollte Natanovs Geschäftsfreund Z. Geld sehen. Ein Zwischenhändler, der offenbar um seine Provision bangte, erstattete Strafanzeige gegen den Käufer; dessen Wertpapiere hätten sich als unverkäuflicher Schrott erwiesen.

Im Juli 2008 erschienen die Carabinieri im Büro des Unternehmers, um den Kandinsky für die Verkäufer zurückzuholen. Prompt giftete der Kunstfreund, das Bild sei sowieso gefälscht. Am Ende konfiszierten die Ermittler das Werk – und leiteten Strafverfahren gegen alle Beteiligten ein.

Danach ging es mit der Wiesbadener Galerie bergab. Frühere Mitarbeiter berichten, Z. habe fortan häufiger die örtliche Spielbank frequentiert, während von Natanov jede Spur fehlte. Ende 2009 trat Moez Ben H. als SNZ-Geschäftsführer zurück, im Jahr darauf musste die führungslose Firma ihr Domizil verlassen. H. zog es ins Wiesbadener Trödlermilieu.

Das Bundeskriminalamt dagegen stieß auf weitere Geschäfte: Seit 2011 sollen H.



DER SPIEGEL

Kunstfreund Natanov 2005 in Perm  
Pretiosen aus „uraltm Familienbesitz“



DER SPIEGEL

Beschuldigte Itzhak Z., Moez Ben H.  
Hoffnung auf Millionenerlöse

und Z. noch mindestens sieben mutmaßlich gefälschte Kunstwerke der russischen Avantgarde verkauft haben, für mehr als 2,53 Millionen Euro. Sechs vermeintliche Meisterwerke – darunter ein „Malewitsch“, ein „Lissitzky“ und drei „Natalja Gontscharowas“ – seien nach Spanien gegangen. Für ein weiteres Bild, diesmal im Stil von Ljubow Popowa, habe eine Sammlerin aus dem Rheinland 450 000 Euro bezahlt.

Ob es sich bei diesen oder bei den anderen sichergestellten Bildern tatsächlich um Fälschungen handelt, wird das BKA in langwierigen Untersuchungen nachweisen müssen – gesondert für jedes einzelne Werk. Als falsch entlarvt ist bislang nur der angebliche Kandinsky.

Wo die Fälscherwerkstatt stand, müssen die Ermittler noch klären. Offen bleibt bislang auch, ob eine oder mehrere Personen die vermeintlichen Pretiosen schufen. Zumindest einige Bilder, so glauben die Fahnder, könnten von einem 53-jährigen Maler aus St. Petersburg fabriziert worden sein: Ermittler hatten den Mann am 13. Januar auf frischer Tat in Tel Aviv ertappt, als er gleichzeitig drei Gemälde fälschte.

Natanov hat unterdessen mehrfach öffentlich betont, dass er seine Exponate aufwendig auf ihre Echtheit habe überprüfen lassen. Allerdings, so sagte er, glaube er dabei „nur Experten aus Russland“.

Wurde der Sammler von seinen Geschäftsfreunden hintergangen? Oder wusste er von deren Treiben und stellte seine Familiengeschichte für die Legendenbildung zur Verfügung? Von den deutschen Ermittlern wird Natanov nicht als Beschuldigter geführt. Er selbst will mit der Angelegenheit heute nichts mehr zu tun haben. Von seinem Geschäftspartner Z., so sagt er, habe er sich bereits vor Jahren getrennt, sie seien „nicht miteinander klargekommen“.

Den Kandinsky, der laut Natanov „aus uraltem Familienbesitz“ stamme, habe er dem Galeristen Z. damals „einfach dangelassen“. Er habe „kein Geld dafür bekommen und auch keines verlangt“, so sei er halt. Seine Kunstsammlung gebe es noch immer, allerdings will Natanov nicht sagen, wie viele Werke sie enthält.

Auch die Verteidigung von Itzhak Z. und Moez Ben H. wollte sich nicht zu den Vorwürfen äußern. In Italien sind beide jedoch bereits verurteilt. Am 19. Februar 2013 entschied die 3. Kammer des Mailänder Strafgerichts wegen ihrer Beteiligung am Verkauf des gefälschten Kandinskys auf Bewährungsstrafen von jeweils einem Jahr. Das Urteil ist allerdings noch nicht rechtskräftig.

„K19“ lagert heute in einem leicht maroden Nebenglass einer früheren Kaiserresidenz im norditalienischen Monza – zwischen konfiszierten Antiquitäten, im Asservatenraum der Carabinieri.

SVEN RÖBEL, ANDREAS WASSERMANN

## Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: [www.spiegel.de/bestseller](http://www.spiegel.de/bestseller)

### Belletristik

- 1 (1) **Dan Brown**  
Inferno  
Lübbe; 26 Euro
- 2 (2) **Kerstin Gier**  
Silber – Das erste Buch der Träume  
Fischer JB; 18,99 Euro
- 3 (3) **Timur Vermes**  
Er ist wieder da  
Eichborn; 19,33 Euro
- 4 (5) **Nina George**  
Das Lavendelzimmer  
Knaur; 14,99 Euro
- 5 (4) **Martin Suter**  
Allmen und die Dahlien  
Diogenes; 18,90 Euro
- 6 (9) **Dora Heldt**  
Herzlichen Glückwunsch, Sie haben gewonnen!  
dtv; 17,90 Euro
- 7 (6) **Donna Leon**  
Tierische Profite  
Diogenes; 22,90 Euro
- 8 (7) **Stephen King**  
Joyland  
Heyne; 19,99 Euro
- 9 (11) **John Green**  
Das Schicksal ist ein mieser Verräter  
Hanser; 16,90 Euro
- 10 (8) **Eugen Ruge**  
Cabo de Gata  
Rowohlt; 19,95 Euro
- 11 (10) **Anne Gesthuysen**  
Wir sind doch Schwestern  
Kiepenheuer & Witsch; 19,99 Euro
- 12 (12) **Volker Klüpfel / Michael Kobr**  
Herzblut  
Droemer; 19,99 Euro
- 13 (14) **Tess Gerritsen**  
Abendruh  
Limes; 19,99 Euro
- 14 (16) **Suzanne Collins**  
Die Tribute von Panem –  
Gefährliche Liebe Oetinger; 18,95 Euro
- 15 (15) **Suzanne Collins**  
Die Tribute von Panem –  
Flammender Zorn Oetinger; 18,95 Euro
- 16 (13) **Martin Walker**  
Femme fatale  
Diogenes; 22,90 Euro
- 17 (–) **Joachim Meyerhoff**  
Wann wird es endlich wieder so,  
wie es nie war  
Kiepenheuer & Witsch;  
19,99 Euro

Höllentort und Paradies:  
bizarre Familiengeschichte  
über das Aufwachsen in  
einer Irrenanstalt



18 (–) **Sabine Ebert**  
1813 – Kriegsfeuer  
Knaur; 24,99 Euro

19 (17) **Jussi Adler-Olsen**  
Das Washington-Dekret  
dtv; 19,90 Euro

20 (–) **J. Courtney Sullivan**  
Sommer in Maine  
Deuticke; 19,90 Euro

### Sachbücher

- 1 (2) **Florian Illies**  
1913 – Der Sommer des  
Jahrhunderts S. Fischer; 19,99 Euro
- 2 (1) **Hannes Jaenicke**  
Die große Volksverarsche  
Gütersloher Verlagshaus; 17,99 Euro
- 3 (3) **Meike Winnemuth**  
Das große Los  
Knaus; 19,99 Euro
- 4 (4) **Rolf Dobelli**  
Die Kunst des klaren Denkens  
Hanser; 14,90 Euro
- 5 (5) **Bronnie Ware**  
5 Dinge, die Sterbende am meisten  
bereuen Arkana; 19,99 Euro
- 6 (6) **Dirk Müller**  
Shutdown Droemer; 19,99 Euro
- 7 (8) **Dieter Nuhr**  
Das Geheimnis des perfekten Tages  
Bastei Lübbe; 14,99 Euro
- 8 (10) **Markus Gabriel**  
Warum es die Welt nicht gibt  
Ullstein; 18 Euro
- 9 (7) **Eben Alexander**  
Blick in die Ewigkeit  
Ansata; 19,99 Euro
- 10 (9) **Richard David Precht**  
Anna, die Schule und der liebe Gott  
Goldmann; 19,99 Euro
- 11 (12) **Guillem Balagué**  
Pep Guardiola  
C. Bertelsmann; 19,99 Euro
- 12 (11) **Rolf Dobelli**  
Die Kunst des klugen Handelns  
Hanser; 14,90 Euro
- 13 (–) **Frank Schirrmacher**  
Ego – Das Spiel des Lebens  
Blessing; 19,99 Euro
- 14 (18) **Margot Käßmann**  
Mehr als Ja und Amen  
Adeo; 17,99 Euro
- 15 (15) **Andreas Englisch**  
Franziskus – Zeichen der Hoffnung  
C. Bertelsmann; 17,99 Euro
- 16 (17) **Egon Bahr**  
„Das musst du erzählen“ –  
Erinnerungen an Willy Brandt  
Propyläen; 19,99 Euro
- 17 (–) **Rhonda Byrne**  
The Secret – Das Geheimnis  
Arkana; 16,95 Euro
- 18 (16) **Harald Welzer**  
Selbst denken – Eine Anleitung zum  
Widerstand S. Fischer; 19,99 Euro
- 19 (–) **Hans-Olaf Henkel**  
Die Euro-Lügner  
Heyne; 19,99 Euro



Als Prophet des Unter-  
gangs plädiert Henkel  
für die Rückkehr der alten  
Währungen in Europa

Unsinnige Rettungspakete,  
versuchte Risiken –  
So werden wir getäuscht